

Predigt von
Pastor Bernd Lohse



St Jacobi

Bedrohte Schöpfung

16. Sonntag nach Trinitatis | 24. September 2023

Predigttext: Johannes 11,5.17-27

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus
Die Liebe Gottes
Und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes
Sei mit uns allen. Amen

Liebe Gemeinde,

Tot ist tot, sagen wir. Da kann man nichts machen...

Und die Erde steuert auf den Abgrund zu, weil wir das Klimaziel nicht erreichen und der Krieg kein Ende nimmt und das Wetter verrücktspielt.

In dieser puren Verzweiflung klebt sich die apokalyptische „Letzte Generation“ auf Straßen und Landebahnen fest.

So entsteht eine fatale Zukunftsangst und eine verzweifelte Stimmung in der Gesellschaft, die nichts Gutes bewirkt, denke ich. Davon profitieren nur die Apokalyptiker und die „Angst für Deutschland“-Partei.

Woher soll da eine positive Aufbruchstimmung und Hoffnung kommen?

Und viele verhalten sich wie Martha, die ihre Wut rauslässt und einen Schuldigen ausmacht: „Wärs du da gewesen, Jesus, dann wär Larzarus noch am Leben...“ wirft sie Jesus an den Kopf.

Tot ist tot. Da kann man nichts machen.

In Trauerzeiten kommt das alles hoch: der Schmerz und die Sorge vor dem, was jetzt werden soll; zum Trauern gehören auch Jammern und Klage, bis hin zur Wut.

Trauerprozesse tun unendlich weh und sind eine Zumutung für uns Menschen.

Und die Sorge um Gottes Schöpfung, unsere Natur, hat etwas von einem Trauerprozess, macht uns wild und wütend und kämpferisch.

Wir wollen uns nicht abfinden, uns nicht ergeben in die Unausweichlichkeit.

Doch das ist nur die eine Umgangsweise mit Trauer. Es gibt auch die Art der Maria: Sie bleibt im Haus mit den Nachbarn, trauert still und versunken.

Das sieht fast nach tiefer Kontemplation aus: ihr Herz ist noch bei Lazarus und die Hoffnung ist nicht ganz erglimmt. Da ist auch Liebe, Dankbarkeit und Erinnerung an das, was sie miteinander erlebt haben.

Die Haltung der Maria lässt Raum für Unverfügbares, für Wunder und Zuversicht.

Genau das brauchen wir dringend im Angesicht der bedrohten Schöpfung.

Vor allem brauchen wir die Liebe zu den Geschöpfen und brauchen es, das Schöne wahrzunehmen, das durchlässig ist für Gottes Gegenwart.

Ich stelle mir die Maria-Haltung so vor: Sie ist tief berührt, voll „rabenschwarzer Zuversicht“ (Wolf Biermann); erinnert sich, dass die Blätter vom Baum fallen und doch im nächsten Jahr neue wachsen. Es ist nicht nur Gehen, sondern auch Kommen.

Wir kennen doch diese Zyklen, in die wir eingewoben sind: jemand stirbt und nebenan wird das neue Enkelkind geboren.

Auch das ist Gottes Wirklichkeit für diese Schöpfung: Sterben und auferstehen.

Bedrohung ja, aber auch die Widerständigkeit der Liebe.

Und so glaube ich, dass Gott diese Schöpfung nicht zerstören wird, sondern er hält sich fest an seine Zusage aus dem Noah-Bund (Gen. 8): Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.

Der Rhythmus des Lebens wird nicht zusammenfallen; aber es kann hart werden für uns, mit den Konsequenzen unseres Treibens zu leben. Der Schöpfung eignet eine bedrohliche Wildheit und dahin sind wir eingewoben.

Sollten wir Menschen aufhören für die Liebe und Vergebung des Christus zu schreien, so würden die Steine laut werden, heißt es bei Lukas. Das meint: Die Hoffnung stirbt überhaupt nicht.

Nicht einmal dann, wenn die Bedrohung kaum auszuhalten ist.

Aber wie kommen wir an diese unbeugsame Hoffnung?

Vielleicht dadurch, dass wir uns immer auch die Rückseiten der Ausstellung anschauen: die Vorderseite zeigt die Bedrohung, die Rückseite die Schönheit.

Der norwegische Alt-Bischof von Trondheim, Finn Wagle, ein Pilger, sagte mir mal diesen wichtigen Satz: „Du kannst nur schützen, was du wirklich liebst.“

So geht es also nicht um panisches Agieren, sondern um die achtsame Wahrnehmung der Kostbarkeit dieser Welt als Gottes Schöpfung. Es macht tatsächlich einen Unterschied, ob man von „Schöpfung“ oder von Welt spricht.

Sich beeindruckt lassen von der Perfektion eines Spinnennetzes im Morgenlicht, die zaghaften hellgrünen Pflanzen, die aus dem verbrannten Wald wieder hervordringen und in zwei Jahren gibt es wieder dichtes Unterholz.

Langsam gehen und die gute Herbstluft einatmen, die uns neu macht... überhaupt rausgehen und staunen lernen.

Denn es sind nicht wir, die die Schöpfung bewahren, sondern Gott ist es. Wir können mit liebevoll-verantwortlichem Tun mitwirken. Allenfalls das. Schlechtes Gewissen und Angst fördern selten ein verantwortliches Tun. Zuversicht tut Not.

Es ist der Christus, der Lazarus wieder ins Leben ruft und sich eben nicht mit dem Unausweichlichen abfindet.

Auf diesen Christus vertraue ich. Er ist eben auch der Christus für die Schöpfung, ein universaler Christus, der die Kraft des Lebens ist.

Und so können wir demütig und sorgsam werden, unsere Bequemlichkeit überwinden und auch die Gier..

Dazu braucht es Mut, ich bin aber gewiss, dass uns Gott schon den Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit einbläst.

Es ist das Nämliche: die Rückseite der Bedrohung ist Zuversicht.

Widerstand und Ergebung, Kampf und Kontemplation bedingen einander.

Es gibt nicht nur Verzweiflung und Bedrohung – die Botschaft ist zu kurz.

Wir sind der Bedrohung nicht schutzlos ausgeliefert, denn im Glauben wissen wir, dass mehr möglich ist, als wir ahnen.

Es geht darum, dass wir uns versöhnen mit einer unglaublich vielfältigen Schöpfung Gottes und auch ihre Wildheit und bedrohlichen Kräfte akzeptieren und achten.

Dazu müssen wir bereit sein, soll etwas anders werden: ein Leben in Versöhnung. Amen